

Nahrung. Denn da nun einmal das Glück des Paradieses dem Menschen-  
geschlechte verloren und das Schlaraffenland, wo die gebratenen Tauben  
umherfliegen, nur im Munde der Dichter vorhanden ist, müßten wir uns  
entweder mit Beeren des Waldes und mit rohen Wurzeln und Kräutern  
begnügen, oder es müssen auch hier viele Hände zusammenwirken, um den  
Menschen ein edleres Dasein möglich zu machen.

Nehmen wir auch nur das einfachste Nahrungsmittel, das Brot!  
Gehört dazu nicht vor allem die Arbeit des Landmannes! Und diese wieder  
wäre nicht möglich ohne die Erfindung und Herstellung von Pflug und  
Egge, von Hacke und Sichel und vielen anderen Geräten des Ackerbaues.  
Weiter aber bedarf es der kunstreichen Einrichtung der Mühle und der  
Arbeit des Müllers, bis endlich des Bäckers Kunst und Fleiß uns das  
Brot auf den Tisch liefert. Und ist es nicht ein schöner Gedanke, daß  
nicht jeder ausschließlich für sich seine Nahrung bereitet sondern eigentlich  
jeder den andern ernährt? Denn anders ist es nicht: wie mir der Land-  
mann, der Müller, der Bäcker das Brot liefern, womit ich meinen Hunger  
stille, so reiche ich ihnen wieder, indem ich es ihnen abkaufe, die Mittel,  
sich zu ernähren und zu belibiden. So heißt es hier also durchweg:  
Leben und Leben lassen.

Denkt euch alle die Veränderungen, die so ein Samenkorn durch-  
macht: erst in der Erde bis es zur Ähre wird, dann in der Mühle, end-  
lich beim Bäcker! Das ist aber noch lange nicht alles. Nebenher hat es sich  
schon vorher beim Bauer, bald darauf bei dem Müller in Geld und, da der  
Bauer und Müller von dem Gelde Kleider und Schuhe kaufen, gewisser-  
maßen auch in Kleider und Schuhe verwandelt. Ebenso auch bei dem  
Bäcker. Denn auch dieser schenkt sein Brot nicht weg, noch kann er alles  
allein essen. Was nun aber auf diesem Wege sonst noch daraus wird,  
das läßt sich nicht ausdenken. Soviel aber mögt ihr jedenfalls daran er-  
kennen, wie bei der menschlichen Gewerbstätigkeit in Handel und Wandel  
immer eines in das andere eingreift, und wie töricht es darum ist, ein  
Gewerbe an sich für niedriger zu halten als das andere. Jeder ist nötig  
zur Erhaltung des andern, und jeder verdient Ehre an seinem Plage,  
wenn er ihn nur würdig ausfüllt. Besonders verfehrt aber wäre es,  
wenn man den Landmann, der die Reihe unserer Brotgeber eigentlich be-  
ginnt, gering achten wollte, weil er vielleicht einen gröbereren Rock trägt  
und härtere Hände hat als der Schneider und der Zuckerbäcker; und schwer  
haben sich in rohen Zeiten die Menschen veründigt, die den Bauersmann  
dazu ausersehen glaubten, allen Spott und alle Mißhandlung zu ertragen.

Wenn aber schon das Brot ein Erzeugnis so vieler zusammen-  
wirkenden Arbeitskräfte ist, wieviel mehr wird solches von zusammen-  
gesetzteren oder weither geholten Nahrungsmitteln gelten! Das Land z. B.  
wo der Pfeffer wächst, ist bekanntlich weit von uns entfernt, und wenn  
sich jeder seinen Pfeffer selbst dort holen müßte, würde er wohl lieber  
ganz darauf verzichten. Aber auf das Salz können wir nicht verzichten.